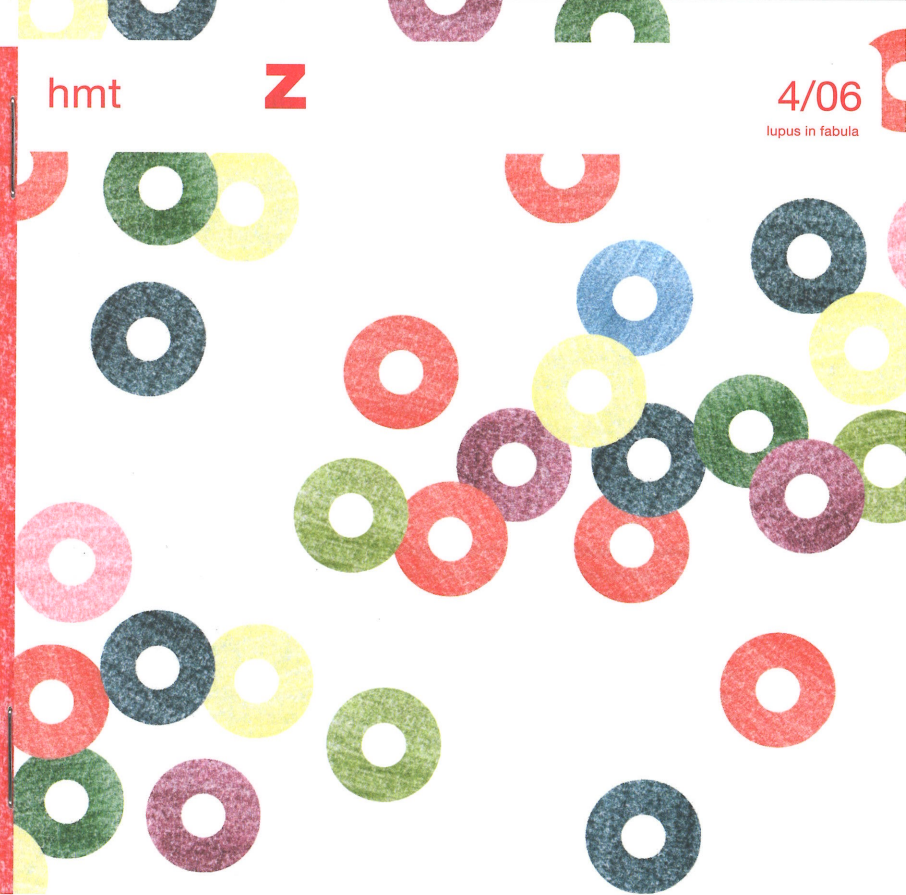


hmt

Z



4/06
lupus in fabula

lupus in fabula

fabulous loops

Christian Röver (guitar, loops)

Rätus Flisch (bass, loops)

Enzo Zirilli (drums, percussion)

www.christianrover.com

www.flischnews.ch

www.enzozirilli.com

01	Joiku	6:35
02	Tune in Three	3:28
03	Multiface	7:19
04	Unison	3:59
05	Poem	6:08
06	Danae	6:09
07	Notebook	6:23
08	Indy	7:09
09	Chorar	6:24
10	M.H.F.	8:16

all compositions by Rätus Flisch except 1, 5, 7 & 9 by Christian Röver

wenn man vom teufel spricht

Etwas beginnt. Aus nichts wird etwas. Zuerst ist da nur ein schwaches Rauschen. Aus ihm löst sich sacht eine verwischte Klangfläche. Wir hören nun genauer hin. Vernehmen eine bescheidene, anmutige Melodie, die allmählich einen Pulsschlag gewinnt. Dezent hat das Schlagzeug eingesetzt, wir hätten es kaum bemerkt. Da beginnt der Bass seine Erzählung, mächtig und weit ausschreitend, mit vollem, bauchigem Klang. Nun spannt die Musik einen hohen Raum über uns auf. Unvermittelt finden wir uns in einer andern Welt. Wir könnten nicht sagen, wie wir hierhin gekommen sind, aber wir sind da und stehen auch gar nicht mehr still, sondern fallen in einen leichten, beschwingten Schritt. Wir entdecken jeden Augenblick etwas Neues: Die Melodie, die uns hierhin gelockt hat, entwickelt eine eigene Insistenz, wächst ins Hymnische, aber sie verliert dabei ihren natürlichen, freien Atem nicht und nimmt sich so schwerelos, wie sie gekommen ist, wieder zurück: ein Stück Seligkeit, ein Stück Jazz.

Als „The Sound of Surprise“ hat Whitney Balliett vor einem halben Jahrhundert in seinem bahnbrechenden ersten Buch den Jazz bezeichnet, und „Joiku“, das erste Stück auf dem Album „Lupus in Fabula“, illustriert sehr exakt, was der Begriff meint. Jazz ist, auch bei Christian Röver, Rätus Flisch und Enzo Zirilli, Musik, die überrascht, weil sie immer wieder aus dem Moment entsteht. Über die Phasen unbändigen, anarchischen Ausdruckswillens, übers berüchtigte „collective noodling“ sind diese drei traumsicher aufeinander eingespielten Musiker jedoch längst hinaus: Aufmerksamkeit, Sensibilität, die Fähigkeit, einander zuzuhören und Ideen des anderen aufzunehmen, sind, von den stupenden technischen Fähigkeiten gar nicht zu reden, ihre Grundtugenden.

Auf dem Gebiet der Literatur kann man zweierlei Zugänge zur Sprache unterscheiden. Den einen Autoren geht es in erster Linie darum, eine Geschichte zu erzählen. Dabei ist ihnen die Sprache ein Mittel zum Zweck. Sie beherrschen sie: Sie haben einen grossen Wortschatz und die Fähigkeit zur anschaulichen Schilderung, zu Spannung und Dramatik. Dennoch haben sie ein instrumentelles Verhältnis zur Sprache. Sie ist dazu da, ihre Geschichte auf den Weg zu bringen. Daneben gibt es Autoren, die genau umgekehrt denken. Sie erzählen zwar einen Geschichten. Ihnen geht es jedoch nicht in erster Linie um Inhalte, sondern um die Sprache selbst: um ihre Materialität, ihren Klang und Rhythmus, ihren Hinter- und Nebensinn, ihr Innenleben.

Man kann diese Unterscheidung auch auf die Musik anwenden. Den einen Musikern geht es darum, Inhalte zu vermitteln, so wie die geschilderten, auf Story, Cast und Plot konzentrierten Erzähler das tun. Sie geben ihrer Freude oder ihrem Schmerz einen möglichst direkten Ausdruck. Sie schreiben Songs. Sie schreiben Hits. Es geht um die wiedererkennbare Melodie, vielleicht um eine eingängige Harmonie, manchmal auch um eine inhaltliche Aussage. Ein solcher Hit überlebt in tausend Gestalten. Das ist seine Stärke. Er kann von Männer- und Frauen-Stimmen intoniert, als Hollywood-Schnulze oder Rock-Gewitter inszeniert, von einer schnarrenden Gitarre oder von hundert Buttergeigen begleitet werden: Er bleibt erkennbar als der Ohrwurm, den alle lieben oder hassen. Keine Bearbeitung kann ihm ernstlich etwas anhaben.

Es gibt jedoch auch eine Musik, die nicht über diesen schlichten, robusten Kern verfügt und sich beliebig einkleiden lassen kann. Schuberts Klaviersonaten kann man kaum von den Piccadilly Six oder den Red Hot Chili Peppers spielen lassen. Auch Miles Davis' Album „Kind of Blue“, die Gründungsurkunde

des modalen Jazz, lässt sich kaum bearbeiten. Zwar haben eminente Jazz-erinnen und Jazz-er das immer wieder versucht und beispielsweise „Blue in Green“ mit einem Text versehen. Das Resultat vermag jedoch nicht recht zu überzeugen. Warum? Weil es hier nicht um die Melodie geht, also gewissermassen nicht um die Story, um den Plot - sondern um Klangfarben, Stimmungen, Nuancen. Hier darf man kein Jota ändern. So wenig man Debussys Klavierwerke in sattem Pop-Sound wiedergeben kann, so wenig gelingt es mit „Kind of Blue“.

Warum das hier erzählt wird? Weil es mit der Musik von „Lupus in Fabula“ genau so steht. Auch sie lässt sich nicht „übersetzen“ und auf ihr Ohrwurmpotenzial reduzieren. Sie ist ein filigranes Gewebe, in dem jede Note ihren Ort hat, ihr spezifisches Gewicht, ihre nuancierte Klangfarbe. Zwar bewegt sie sich - bis auf die virtuos eingesetzten Loops, die Schlaufen, die endlosen Bänder - in einem durchaus definierbaren und übersichtlichen Rahmen. Man könnte sie notieren. Man könnte sie nachzuspielen versuchen. Man würde dabei ihr Raffinement bemerken, ihre handwerkliche Sorgfalt, auch eine gewisse Ausgefuchstheit, die vielleicht auf die akademische Lehrtätigkeit der drei Musiker hinweist.

Aber es wäre nichts damit gewonnen. Wer bei Röver, Fleisch und Zirilli die Inhalte beschreibt, erinnert an einen, der sagt, Cézanne habe Berge und Äpfel gemalt. Es geht nicht um das Was, sondern um das Wie. Es geht zum Beispiel darum, wie Enzo Zirilli als versponnener Poet am Schlagzeug, der sich nie aufs blosses Time-Keeping beschränkt, die ostinaten Figuren von Rätus Fleisch am Bass umspielt; es geht darum, wie Christian Röver auf seiner Gitarre bald nur weich konturierte Cluster ins komplexe Klanggewebe seiner Mitmusiker

setzt, bald aber zu Explorationen aufbricht, die an die Virtuosität eines Barney Kessel erinnern. Es geht darum, wie die Musiker in einem gleichseitigen Dreieck agieren: Es gibt nicht einen Solisten und eine Rhythmusgruppe, sondern drei gleichberechtigte Partner in einem anspruchsvollen, konzentrierten Gespräch.

Die Musik von „Lupus in Fabula“ könnte als Soundtrack für eine imaginäre Reise dienen, doch sie stellt die Räume nicht zu, sondern öffnet sie. Ich habe es ausprobiert. Ich bin mit ihr im Zug durch einen nebligen deutschen Herbst gefahren und um den übersonnten Greifensee gewandert. Die Musik hat mich beide Male gleichzeitig aufgeweckt und ins Phantasieren gebracht. Die selbstverlorenen Balladen haben mich ebenso begleitet wie die Nummern, in denen Spurenelemente von Swing und Groove zu entdecken sind.

Es hat mich beeindruckt, dass die drei Musiker so intensiv miteinander reden können, ohne je unhöflich zu werden, und es hat mich fasziniert, wie sie die organischen Klänge ihrer Instrumente innovativ und doch behutsam um neue elektronische Gestaltungsmöglichkeiten erweitern. Rätus Fleisch klingt manchmal wie eine Marimba aus dem Weltall – doch dann hört man gleich wieder das Holz des guten alten Stehbasses.

Zurück zur Metapher der zwei Literaturen: Röver, Fleisch und Zirilli erzählen wundersame Geschichten. Aber sie erzählen sie nicht rundheraus und linear. Sie weben einen Teppich aus musikalischen Zeichen, in dem jede Note zählt und in dem wir die Geschichten auftauchen und wieder verschwinden sehen. War dort ein Hinweis versteckt, oder haben wir selbst ihn hineingelesen? Gerade dass wir das nicht wissen, macht den Zauber dieser Musik aus. Zwar

wird uns die eine oder andere berückende Melodie auf diesem Album im Gedächtnis bleiben. Mir bleibt jedoch etwas anderes präsent: Eine unverwechselbare Klanglandschaft, in der es Lichtungen gibt und dichtes Gehölz, zersiedeltes Gebiet und neblige Weiten.

Was aber hat es mit dem titelgebenden „Lupus in fabula“ auf sich? Der Wolf in der Fabel meint ja das unerwartete Erscheinen desjenigen, von dem man gerade redet. „Wenn man vom Teufel spricht...“, sagen wir in gleichem Sinne. Das Auftauchen von etwas, an das man vielleicht gerade denkt, gehört sicher zum Geist dieser Musik. Sie steckt ja, auch wenn sie auf jegliche Effekthascherei verzichtet und auf einen ruhigen, oft gar elegischen Ton gestimmt ist, voller Überraschungen. Aber dass sich im Lupus die Loops verstecken, scheint mir ebenso klar zu sein. Sie bringen die leitmotivischen Elemente in die Geschichte – jene Elemente, die Kinder im Märchen immer wieder hören wollen. Und nicht nur Kinder.

Manfred Papst



— speak of the devil

—
Something is beginning. Something is coming of nothing. At first there's only a faint rustling. Then, cautiously, there emerges an amorphous field of sound. Now we are listening more closely. We make out a modest, graceful melody, which slowly takes on a pulse. The percussion has come in discreetly, we barely noticed it. Here comes the bass, starting to tell a story, powerful, with long strides, a full, round tone. Now the music is unfolding a lofty space above us, and suddenly we find ourselves in another world. We wouldn't be able to say how we got here, but here we are, and we aren't standing still any longer either, but beginning to fall lightly into bouncing step. At every moment we discover something new: the melody that enticed us here is developing its own urgency, growing into something like a hymn; and yet at the same time it is not losing the natural freedom of its breath, it is retreating the way it came: a piece of happiness, a piece of jazz.

Half a century ago, in his groundbreaking first book, Whitney Balliett described jazz as “the sound of surprise”, and “Joiku”, the first piece on *Lupus in Fabula*, is a precise illustration of that idea. As played by Christian Röver, Rätus Flisch and Enzo Zirilli, jazz is this same music that surprises, by continually emerging from the moment. And yet this dream team, these three musicians completely attuned to one another are way past the days of an uncontrolled, anarchic Will to Expression, well beyond that notorious business known as “collective noodling”. Attentiveness, sensitivity, the ability to listen to each other and take up each other's suggestions, these are their basic strengths, to say nothing of their incredible technical skill.

In literature we may distinguish between two different approaches to language. The first sort of writer is principally interested in telling a story. For this type, language is a means to an end. Such authors have mastered language: they have a large vocabulary and the ability to create vivid description, as well as to produce drama and suspense. Nevertheless, their relationship to language is opportunistic. Language, for them, exists to move their story along. The other sort of author thinks exactly the opposite way. Although they also tell stories, their main concern is not content, but language itself: its materiality, its sound and rhythm, its secret and secondary meanings, its inner life.

One can apply this distinction to music as well. There are musicians who aim to convey content, just like those narrators who focus on story, cast and plot. They are as direct as possible in the expression of their joy or sorrow. They write songs. They write hits. What they are after is a recognisable melody, perhaps a catchy harmony, occasionally an actual statement. That kind of hit lives on in a thousand guises. That is its strength. It can be recorded by a man or a woman, arranged as Hollywood kitsch or stormy rock 'n' roll, accompanied by a snarling guitar or a hundred silky violins, it'll still have the same old familiar hook, loved or hated by one and all. No cover can really change it.

And then there is a music that doesn't have this sort of robust core, and cannot change its costume at will. You can't very well have the Piccadilly Six or the Red Hot Chili Peppers play Schubert's piano sonatas. And Miles Davis's *Kind of Blue*, that manifesto of modal jazz, won't really tolerate a new arrangement, although of course eminent jazz musicians

have tried and tried, providing "*Blue in Green*" with lyrics, for instance. The result of such labours isn't fooling anyone. Why? Because what matters isn't the melody, that is, as it were, the story or plot, but rather shades of sound, moods, nuances. You can't change one iota of it. You can't give Debussy's piano works a lush pop make-over any more than you can "*Kind of Blue*".

So why am I telling you all this? Because the exact same thing can be said of the music on *Lupus in Fabula*. You can't "translate" it either, much less reduce it to its potential on the charts. It is a delicately ramified web in which every note has its place, its specific gravity, its subtle sonic colouration. It does of course move within an entirely definable and comprehensible circuit, right down to its masterfully deployed loops, its infinite ribbons. You could transcribe it as notation. You could try to play it by ear. By doing so you would notice its sophistication, its craftsmanship, as well as a certain exquisite cleverness, which I suppose betrays the fact that all three musicians are also academics.

But you wouldn't have gained anything. Describing the content of music by Röver, Flisch and Zirilli is like saying that Cézanne paints mountains and apples. It's not about what, it's about how. It's about the way Enzo Zirilli, a crazy poet on the drums who is never content with simply keeping time, weaves around Rätus Flisch's recurring bass figures; it's about the way Christian Röver on guitar sometimes merely imposes loosely contoured clusters on his colleagues' complex concoctions, and sometimes strikes out in new directions, thereby recalling the virtuosity of a Barney Kessel. It's about the way the musicians form an equilateral

triangle: they're not a soloist and a rhythm section, they're three equal partners in demanding, concentrated conversation.

The music on *Lupus in Fabula* could serve as the soundtrack for an imaginary voyage, and yet it doesn't circumscribe space, it opens it up. I've tried it. I took it on the train through a misty German autumn, and for a hike around the brilliantly sunny Greifensee. On both occasions the music roused me even as it fed my fantasies. The blissfully absent-minded ballads kept me company just as faithfully as the numbers that feature trace elements of swing and groove.

I was impressed by the way the three musicians were able to speak to each other with such intensity without ever becoming impolite, and I was fascinated by how innovative the organic sounds of their instruments could be, even as they studiously expanded their range of formal electronic possibility. Rätus Fleisch sounds occasionally like a marimba from outer space – until you hear the wood of his good old-fashioned stand-up bass again.

Back to our two literatures analogy: Röver, Fleisch and Zirilli tell wonderful stories. But they don't tell them in a straightforward, linear fashion. They weave a tapestry of musical signs, in which each note counts and stories hove in an out of view. Was that a clue hidden just there, or did we only imagine it? It's precisely because we can't know for sure that this music is so magical.

And while one or two of the enchanting melodies on this album may well stick in our minds, what lingers in my memory is something else: an unmistakable acoustic landscape, with clearings and dense woods, patches overrun with buildings, and misty expanses.

But what about that title - “lupus in fabula”? The wolf in the fable stands for the unexpected appearance of the thing you were just mentioning. We say “speak of the devil”... When something you were just thinking of suddenly pops up, that's surely in the spirit of this music. It's full of surprises, even though it eschews all grandstanding and prefers a stately, even elegiac tone on occasion. But it also seems just as obvious that there are loops hiding on *Lupus*. They are the leitmotifs in this music – those fairy-tale elements that children always want to hear again and again. And not only children.

Manfred Papst

Translation: Rafaël Newman

lupus in fabula

fabulous loops

—

Recorded, mixed & mastered by

Robbo Vigo at Studio Zerodiecì, Genova (I), March/October 2006

Producer

Rätus Flisch, Christoph Merki, Stefan Rusconi

Executive Producer

Christoph Merki, Patrick Müller, Stefan Rusconi for HMT Z Records

Graphic Design

Naima Schalcher

Graphic Conception

feurer network ag

Thanks

To Kulturstiftung des Kantons Thurgau, Präsidialabteilung der Stadt Zürich

Contact

www.flischnews.ch

kulturstiftung
des kantons thurgau

LUPUS IN FABULA

fabulous loops

01 Joiku	6:35
02 Tune in Three	3:28
03 Multiface	7:19
04 Unison	3:59
05 Poem	6:08
06 Danae	6:09
07 Notebook	6:23
08 Indy	7:09
09 Chorar	6:24
10 M.H.F.	8:16

Christian Röver

Rätus Fleisch

Enzo Zirilli

guitar, loops

bass, loops

drums, percussion

all tunes composed by Rätus Fleisch except 1, 5, 7 & 9 by Christian Röver



7 640125 070040

SUISA ©

